

Das Wissen des Ichs und die Revolution – Einführung in Simulationstheorien des digitalen Wandels

Vorlesung von Ken Pierre Kleemann, 2.5.2017

Meine Damen und Herren,

ich bedanke mich für ihr zahlreiches Erscheinen, auch wenn wir es heute mit einer eher außerplanmäßigen Vorlesung zu tun haben. Dennoch werde ich mit Ihnen nicht ein außerplanmäßiges Thema besprechen, sondern zwei Wege verfolgen, die uns einen Anschluss und eine Vertiefung der Probleme der letzten Vorlesung ermöglichen. Es wurde deutlich, dass eine der großen Fragen oder eher Probleme des digitalen Wandels die Privatheit ist, nicht nur in ihrer rechtlich fixierten und fixierbaren Form, sondern sehr wohl als Vollzug einer Lebenspraxis. Der Umgang mit den stattfindenden Änderungen ist nicht allein ein Problem rechtlicher Verfahrensweisen und des Schutzes, den man dem bürgerlichen vertragsschlussfähigen Subjekt zukommen lässt, sondern auch ein spezifisches Selbstverhältnis dieses ominösen Subjektes und damit auch ein spezifischer individueller Umgang dieses vermeintlichen Subjektes mit den „neuen“ Medien.

Wir sahen, dass die Bestimmung als auch die Selbstwahrnehmung stark abhängig sind vom Menschenbild, das man zur Grundlage des eigenen Verstehens und Tuns annimmt. Es ist sehr wohl ein Unterschied zu erkennen, ob ich den Menschen als phantasiebegabt, kreativ spontan, nonverbal assoziativ, als Konstrukteur, als Künstler seiner Selbst oder aber als Ausdruck seines Milieus, des Systems, der Umweltbedingungen verstehe. Ersteres verlangt geradezu den Schutz einer Privatheit und damit einer Privatsphäre, die gegen technologische, administrative, rechtliche und ökonomische Imperative geschützt werden muss. Zweiteres verlangt eher eine gewisse technokratische, disziplinierende als auch Selbstregulation fördernde Struktur. Privatheit in ihrer ersten, niemals greifbaren Form, erkennt die vermeintliche Spontanität der geistigen Produktion an, das Konzept des geistigen Eigentums folgt hier aus tiefer innerer Notwendigkeit. Privatheit in ihrer zweiten Form negiert den individuellen einmaligen Einfallsreichtum, um ihn als scheinbaren Ausdruck gegebener Neukombinationen zu begreifen. Das Konzept des freien und jedem zugänglichen Wissens, der Commons, folgt hier ebenso aus innerer Notwendigkeit. Beide Möglichkeiten strukturieren und bestimmen nicht nur ein theoretisches Menschenbild, sondern Gestaltungskämpfe unserer Zeit. Diese Gestaltungsdiskussionen und Auseinandersetzungen sind es, was uns heute interessieren wird. Und zwei Wege werden uns sowohl einen Zugang als auch die Möglichkeit der Einführung eröffnen.

Der Titel der heutigen Vorlesung ist deswegen mit Bedacht gewählt, um uns sowohl einen Blick zu eröffnen als auch die Gewinnung einer gewissen Übersicht zu ermöglichen. „Das Wissen des Ichs und die Revolution“ soll uns zwei Einstiege, zwei Wege, zwei Probleme und zwei Perspektiven an die Hand geben. Das *Wissen des Ichs*, Sie mögen die Formulierung entschuldigen, soll uns aufmerksam machen auf die immer wieder zu beleuchtende und zu problematisierende Grundlage der folgenden Theorien, Stimmen und Positionen. Die *Revolution* soll uns aufmerksam machen sowohl auf das Erbe, das explizit und implizit tradiert wird, als auch auf vielleicht zu große Erwartungen, welche als Grundlage mit dem Menschenbild verbunden werden. Auf der einen Seite werden wir versuchen, das Menschenbild zu extrahieren und zu problematisieren, auf der anderen Seite werden

wir versuchen, den praktischen Moment dieser Annahme herauszustellen. All diese Zugänge werden sich um einen Begriff drehen, der in den unterschiedlichsten Farben und Konnotationen auftritt: die Simulation.

Die Kybernetik wurde in den sechziger Jahren von Wiener als Wissenschaft der Selbstregulation von Systemen beschrieben, hier insbesondere als Datenverarbeitungssysteme. Die Simulation ist nun deren eigene Arbeitsweise wie auch das eigentliche Experiment dieser Wissenschaft. Simulation ist die Bearbeitung von Fragen und Problemen, welche nicht nur an das System gestellt werden, sondern sich durch den Eigenbetrieb aus den verarbeiteten Daten ergeben. Die Kybernetik reduziert somit nicht nur den Menschen auf einen quantitativ berechenbaren Algorithmus, sondern gleich die ganze menschliche Gesellschaft wie auch deren spezifischen Gesellschaften. Für Sozialwissenschaftler ist die autopoietische Betrachtung der Gesellschaft, spätestens seit Luhmanns Arbeiten, kein ferner Vorgang von Algorithmen und Rechenmaschinen mehr. Simulation wird hier nicht nur als die quantitative Berechnung einer reduktiven Wissenschaft verstanden, sondern als die notwendige Selbstdarstellung der Dynamik des Systems.

Ursprünglich warnten Kybernetiker in Ost und West, Georg Klaus wie auch Karl Steinbuch, vor einer derartigen Adaption und Überschätzung des kybernetischen Ansatzes, nur um selbst den Vorwurf des vergessenen methodischen Reduktionismus auf sich zu ziehen. Kybernetik wurde zum Inbegriff einer Verrechnung des Menschen und zur Ideologie eines instrumentellen Spätkapitalismus, egal, ob in liberal-westlicher oder in planerischer-östlicher Form, wie es nach Pollock heißen wird. Weizenbaum fasste in dieser Zeit diesen Vorwurf kurz und eloquent zusammen: Die Macht der Computer, die Ohnmacht der Vernunft. Die eigentliche geistige Freiheit des Menschen lasse sich nicht durch eine algorithmische quantitative Reduktion fangen, mehr noch zerstöre sie den eigentlichen Wesenskern des Schöpfers der Maschine. Eine technologisch-technokratische Revolution, wie sie Kybernetiker angeblich anstrebten, zerstöre nicht nur den Kapitalismus nicht, sondern stelle erst eine simulierte Freiheit her, welche den quantitativen und instrumentellen Aspekten der späten Neuzeit entsprechen sollte. Simulation wird zum Begriff für einen technischen Vorgang wie auch zu einem Begriff der gesellschaftlichen Verblendung.

Henri Lefebvre konnte in der „Metaphilosophie“ 1965 schon sagen, dass Kybernetik die Ideologie dieser Zeit sei, insoweit sie durch ihre Art und Weise der experimentellen Simulation die Simulierung einer befreiten, technologisierten Menschheit vorspiele. Die Simulation als Experiment und innere Notwendigkeit der Datenverarbeitungssysteme erzeuge die technokratische Simulation einer besseren und gelenkten Gesellschaft wie auch einer effizienteren und flexibleren Menschheit. Im Gegensatz aber zu Weizenbaum, der den Untergang des nie zu verrechnenden Wesens des Menschen beklagt, trennt Lefebvre konsequent zwischen der Kybernetik als Wissenschaft und der Kybernetik als Ideologie, eher wird Luhmann zum Problem als Steinbuch. Für Lefebvre ist die Annahme eines nonverbalen, unlogischen, kreativen Schöpfungsereignisses selbst Ausdruck einer bürgerlich-kapitalistischen Logik, die den Menschen nicht durch algorithmische Quantifizierung verblendet, sondern durch bürgerlich-naturrechtliche Verfahrensweisen. Die Annahme einer freien, schöpferischen Kreativität, wie sie Weizenbaum verwendet, wird selbst zum Ausdruck eines Formalismus, welcher den Menschen gerade keine inhaltliche Aufladung von Grundrechten geben will.

Lefebvre schrieb dies unter den Vorzeichen des Mai 1968, welcher in Nanterre und damit im

eigenen Arbeitsfeld dieses Mannes deutlich eine Revolution vorspielte. Spielte? Sehr wohl bezog man sich auf Guy Deboers „Gesellschaft des Spektakels“, um weder mit bürgerlich-rechtlichem Reformismus noch mit marxistisch-leninistischer Revolution verwechselt zu werden. Gegen die Simulation bürgerlicher Freiheitsrechte wie auch gegen die Simulation einer planmäßig gelenkten Funktionärsherrschaft wurden Sprüche wie: „Die Fantasie an die Macht“; „Traum ist Wirklichkeit“; „Kunst existiert nicht, Kunst bist du“ an die Wände der Universitäten geschrieben. Weder eine wesensschützende Erklärung der schöpferischen Möglichkeiten des Menschen noch eine quantifizierte Verrechnung sollten und könnten der Weg für eine ganz andere Revolution sein. Gar für die Revolution, welche nun endlich mit den Idealen der eigentlichen, der französischen Revolution nach fast zweihundert Jahren ernst machen würde. Der Geist von 68, eine Revolution jenseits von Reform und Revolution?

Nun wird Geschichte von Menschen gemacht, allerdings hängt sie nicht immer vom expliziten Willen dieser Menschen ab. Der Ost-West-Gegensatz ist selbst Opfer einer Revolution geworden. Die Kybernetik ist Opfer ihrer eigenen Revolution geworden. Der Mensch das eigentliche Opfer? Fast fünfzig Jahre später ist die Welt eine andere, aber die Ebenen der Diskussionen und der Missverständnisse haben sich kaum verändert.

Seit dem Ende der 1970er Jahre und endgültig in den 1980er Jahren sehen wir das Aufkommen der Heimcomputer, der Personal-Computer, der Spielekonsolen und letztlich der Mobiltelefone. Datenverarbeitung ist nicht mehr nur Verarbeitung von Daten mit Lochkarten, sondern mit Bits und Bytes, durch Programmiersprachen und Visualisierungen eine neue Form der experimentellen Simulation, einer selbstbezogenen Simulation, welche nicht nur durch Kybernetiker eingepflegte Daten verarbeitet, sondern durch die Einbeziehung der Konsumenten umgeformt und auf sich selbst zurückgeworfen wird.

Gibt es heute noch Kybernetiker? Im eigentlichen Sinne des Datenverarbeiters wird es schwer einen zu finden. Im Silicon Valley findet sich neben dem Programmierer oder Projektkoordinator der Technikphilosoph, der transhumanistische Theoretiker. Ray Kurzweil ist heute Chef of Engineering bei Google. Mit einschlägigen Büchern wie „The Age of Spiritual Machines“, „The Singularity is Near“ oder „How to Create a Mind“ sehen wir in gewisser Weise den angeblich unreflektierten Traum der Kybernetiker und Systemtheoretiker wieder auferstehen.

Für Kurzweil ist die Welt ein Informationszusammenhang hochkomplexer Musterbildung und damit folglich das menschliche Gehirn ebenfalls. Menschen produzieren jetzt künstliche Intelligenzen, welche nicht wie Weizenbaums Eliza mit vorgegebenen Algorithmen versuchen menschliche Reaktionen zu imitieren, sondern wie Siri oder Alexa menschliches Verhalten imitierend interpretieren. Nicht mehr die eingegebenen Daten des Kybernetikers werden verwendet, sondern die durch hochkomplexe und selbstverweisende Protokolle gestützten Daten des Internets. Der Mensch hat nicht einfach eine Simulation seines Abbildes geschaffen, sondern die Simulation dieser Simulation. Es ist für Kurzweil nur eine Frage der Zeit, einmal 2029, einmal 2045, wann es zur Singularität kommt; zur Verschmelzung der handlungsmorphen K.I. mit den handelnden Wesen, die diese konstituieren und ständig verändern. Transhumanismus erscheint hier nicht nur als Gefahr, sondern als unumgängliche Revolution. Eric Schmidt, der CEO von Google, brachte es auf die resignative, fast schon pessimistisch zugespitzte Formulierung: „Wenn wir die Privatheit nicht schützen, so werden

wir sie verlieren.“ Und für Kurzweil als auch für Schmidt ist diese Revolution nicht aufzuhalten, aber eine rechtliche Verfassung, insbesondere privatrechtlicher Maßstäbe, soll von diesem wirtschaftlichen globalen Player nicht gefährdet werden. Mag zwar der Mensch nur ein hochstufiger selbstbezogener Algorithmus sein, ein Produkt seines Milieus, seiner Umwelt, so hat er aber in seiner Geschichte einen Verblendungszusammenhang erarbeitet, ein Wissen seiner Selbst, welcher heute erst den Betrieb eines Unternehmens wie Google rechtlich, produktiv und distributiv möglich macht. Die Revolution des Transhumanismus macht einen Reformismus nötig, der die strukturell-komplexen Grundlagen des Menschen in bürgerlich-rechtlicher Form anerkennt und andererseits diese bürgerlichen Illusionen mit diesem Bild der technologischen Entwicklung vereinigt. Einen Reformismus einer informierten Elite, oder mit Jason Brennan; vergesse die aktuelle Demokratie und ihre postfaktische Einfälligkeit und lasse eine *Epistokratie* an die Macht; also eine elitäre, technokratische Revolution, um den Reformismus gegen die transhumane Revolution zu schützen? Jaron Lanier fand in seinem Insiderbuch über und aus dem geistigen Klima des Silicon Valley „Wem gehört die Zukunft“ den wohl passendsten Titel für die Postkybernetiker: „Digitale Maoisten“.

Spätestens durch Snowdens Enthüllungen sind die Möglichkeiten und Gefahren einer vermeintlichen technokratischen Elite und einer Opferung des Menschen im Fokus des Feuilletons wie auch im Fokus der akademischen Diskussionen angelangt. 2014 gestaltete Frank Schirmacher für die F.A.Z. eine Auseinandersetzung über die problematischen Ansätze des Silicon Valley wie auch über die problematischen Änderungen im Allgemeinen unter dem vielsagenden Buchtitel: „Technologischer Totalitarismus“. Über Martin Schulz, Sigmar Gabriel, Hans Magnus Enzensberger, Ranga Yogeshwar bis Karin Göring-Eckardt, Sascha Lobo und Jaron Lanier reicht die noch nicht vollständige Aufzählung der prominenten Autoren. In einer fast schon seltsam anmutenden Einstimmigkeit wird, wie es Weizenbaum tat, die nie verrechenbare Qualität des menschlichen Wesens gegen die gefährliche Überschätzung der Technifizierung in Anschlag gebracht. Die Privatheit zu schützen ist nicht nur ein bürgerlich-rechtliches Anliegen, um demokratische Verfahrensweisen zu schützen, sondern geradezu humanistisch-ethische Verpflichtung. Schirmachers „Schülerin“ Yvonne Hofstetter lässt „Das Ende der Demokratie – Wie die künstliche Intelligenz die Politik übernimmt und uns entmündigt“ nicht nur als Titel ihres Buches erscheinen, sondern als allgemeines Problem stehen, welches in dieser feuilletonistischen Debatte immer wieder thematisiert wird. Allgemein wird hier ein kreativer, nonverbaler, unlogischer, sich den Algorithmen entziehender Kern von Fähigkeiten des Menschen in Stellung gebracht, ja fast schon als Schützengraben instrumentalisiert. Der Gegner ist klar – der Transhumanist oder die technokratischen Eliten, welche einen technologischen Totalitarismus, wenn schon nicht fordern, so doch Vorschub leisten. Das Wissen des Ichs soll mehr sein als hochkomplexe Musterbildung und gerade die unlogische unformalisierbare Grundebene des menschlichen Wesens thematisiert.

David Gelernter, noch ein enger Freund des konservativen Schirmacher, hatte mit „Gezeiten des Geistes“ dieser Position des Feuilletons nicht nur monographische Ehre bereitet, sondern sie vor Kurzem in akademische Kreise getragen. Als ob es einen Freud, Jung, Adler, Fromm, Reich oder Lacan nicht gegeben hat, revitalisiert Gelernter eine Theorie des Unterbewussten, welche seit Eduard von Hartmann, also seit Ende des 19. Jahrhunderts, eigentlich als erledigt angesehen werden

konnte. Die unterste Stufe des menschlichen Erlebens, gar des Unbewussten, ist hier die voraussetzungslose Kreativität, die nonverbale, nicht formalisierbare Phantasie. Mathematisierung, gar Technifizierung, ist hier nur eine Simulation, welche höhere Aufmerksamkeitsgrade auf die eigentliche Stufe des menschlichen Erlebens aufpfropfen. Und so wie das Gehirn sich eine quantifizierbare Gestaltbarkeit der Welt simuliert, so simuliert die Technik als Ausdruck dieser Verblendung eine technokratische Beherrschbarkeit. Hier müssen bürgerliche Werte nicht als historische Errungenschaften geschützt werden, sondern als natürliche. Der Mensch ist natürlich hier ein Schöpfer ohne festsetzbare Voraussetzungen. Rutschten die Transhumanisten in ein angebliches Menschenbild des Systems, des Milieus, der Umweltbedingungen, so wird hier explizit das Ich als frei und schöpfend gesetzt.

Kybernetik und Weizenbaum, Kurzweil und Gelernter, welche Wiederholung einer alten Auseinandersetzung. Gegen die implizite Revolution der Technokraten, die nur reformistisch vor der digitalen Revolution schützen wollen, braucht es hier fast schon die Revolution der Besinnung auf die bürgerlichen Verfahrensweisen. Für beide Seiten ist das Wissen des Ichs und die Revolution eine Machtfrage, eine Frage der Willensdurchsetzung gegen Widerstände. „Die“ Revolution bleibt aus, denn es läuft schon eine, die eine andere nötig macht. Ein Geist der Vor-68er?

Die vermeintliche Degradierung des Menschen zur komplexen Rechenoperation wie auch die Überhebung zum schöpferischen Genius konstatiert eine individuelle Natur. Diese Naturalisierung durch quantifizierende Algorithmen wie auch die Naturalisierung der bürgerlich-rechtlichen Privatheit haben Hardt und Negri in einem fulminanten Angriff als eigentliches Problem ausgemacht und diesem Vor-68er-Geist den Krieg erklärt. Beide Strategien erscheinen als gesellschaftliche Probleme eines Kapitalismus, der vom alten Imperialismus zum Empire übergegangen ist. Machtfragen ließen sich je nach der einen oder der anderen Seite bearbeiten, als der Mensch noch in seiner individuellen, körperlichen Form diszipliniert und selbstreguliert werden konnte. Doch die neue Form der Globalisierung und digitalen Technifizierung erzeugt nicht nur die Simulation der Verrechnung oder unabhängigen Kreativität, sondern verwandelt das Subjekt selbst in Virtualität. Entgrenzung, Zeitgleichheit und Beschleunigung führen aber nicht nur zu einem fluiden und transidentitären Wissen des Ichs, sondern die Gesellschaft selbst ist zentrumslos und dynamisch. Gestaltungskämpfe sind hier keine Machtfragen im Sinne individueller Widerstands-beseitigung, sondern intersubjektive Probleme von Klassen, welche mit marxistischen Klassen im klassischen Sinne nichts zu tun haben. So virtuell wie das Subjekt ist, so virtuell ist die Gesellschaft in der Wissensproduktion, welche weder dem Technokraten noch der Phantasie untersteht. Wissen des Ichs ist gesellschaftliches Wissen, welches nur als Commons, als Allemende jenseits systemischer Imperative oder genialer Einfälle funktioniert. Die Politik der bürgerlich-rechtlichen Verfahrensweisen wie auch das Politische einer sich immer neu austarierenden Zivilgesellschaft verschwindet hier, sobald die Revolution der virtuellen Subjekte, die Multitude, ihre simulierte Gesellschaft auf Basis geteilter Commons simuliert. Die Simulation der Simulation hochkomplexer selbstbezüglicher Daten ermöglicht die reale Simulation der bisher versprochenen oder verweigerten Freiheiten des Menschen aus der verblendeten Simulation. Der Mensch als System und der Mensch als Genie werden hier durch ein intersubjektives Menschenbild ersetzt, welches in seiner gesellschaftlichen Fundierung weder durch individuelle Verrechnung noch durch individuelle Kreativität gefasst wird. Die Revolution ist hier eine notwendige Folge der gesellschaftlichen Natur des Menschen. Der arabische Frühling erschien nicht ohne

Grund diesen Denkern als der Anbeginn des Endes des Empires, die Multitude bewege sich ja schon. Natürlichkeit nur intersubjektiv gefasst? Systemisch hochkomplexe Eigenverrechnung als gesellschaftliches Trägheitsmoment verstanden, welche immer schon *gesellschaftliche* Wissensproduktion ist?

In gewisser Weise sehen wir hier eine technokratische Variante auf einem anderen Niveau. Natürlich werden keine informierten Eliten gefordert, aber nur der Protestler, der diese simulierten Natürlichkeitssimulationen durch seine eigene Virtualität begreift, hat sie damit auch überkommen. Die digitale Revolution bringt hier weder die Revolution der Eliten, um einen Reformismus vor der digitalen Revolution zu schützen hervor, noch die Revolution der Denkungsarten, sondern eine Revolution, welche aus dem gesellschaftlichen System selbst entstehen muss und wird. Die neuen Eliten sind keine, da ihre Wissensproduktion und damit das Wissen ihres Ichs selbst den gesellschaftlichen Bedingungen der Wissensproduktion unterliegen. Jenseits von geistigem Eigentum oder freier Software gilt, dass Wissen nur aus *geteiltem* und *freiem* Wissen in der Gesellschaft produziert werden kann. Weder der Technokrat noch das Genie produzieren Neues, sondern die Gesellschaft als Multitude im Ganzen. Der Mensch ist als System Ausdruck des Systems, der Mensch als umweltbedingte Variante auf höherer Stufe.

Gibt es damit nun auch die Variante der voraussetzungslosen Phantasie auf anderem Niveau?

Tatsächlich könnte man sagen, es existiert diese Richtung, verbunden mit Lefebvres Schüler Jean Baudrillard. *Simulakra* ist der Begriff, welcher nicht nur als theoretische Kategorie auftaucht, sondern geradezu als Kampfbegriff. In den letzten Jahren erfährt dieser Situationist eine Aufmerksamkeit, aber auch eine Interpretationsgewalt, welche sich selten mit seinem Werk deckt. „Das System der Dinge“ als auch „Der symbolische Tausch und der Tod“ erfahren, insbesondere in den letzten drei Jahren, ein immer größer werdendes Interesse. Und seltsamerweise sowohl aus einer linken Position, welche Hardt und Negri, so könnte man sagen, weiterdenkt, als auch aus einer rechten Ecke, welche mit Breitbart Baudrillard instrumentalisieren will, um die vermeintliche Hegemonie der sogenannten Fake-News verbreitenden Globalisierer zu entlarven.

Für Baudrillard stellt sich die Welt der Dinge als System von Zeichen dar. Nicht als symbolische Formen, wie sie Cassirer benutzte, sondern als historisch generiertes System von Signifikat und Signifikant, wobei das Signifikat selbst schon als intersubjektiver, fast schon implikativer Signifikant auftritt. Die Mythen des Alltags werden für Baudrillard, mit Barthes, mehr sein, als nur referenzielle Namensgebungsgeschichten von sichtbaren Dingen. *Natürlich* ist hier nichts, denn selbst direkte Referenzen sind gesellschaftlich und historisch bedingt. Die Zeichen simulieren immer schon einen Sinn, der sich aus den gesellschaftlichen Prozessen ergibt. Die Verblendung des Menschen ist immer schon sprachlich und damit performativ bedingt und ist Produkt wie auch Bedingung der jeweiligen Stufe der gesellschaftlichen Differenzierung und Arbeitsteilung. Die Neuzeit zeichnet allerdings ein besonderer Umstand aus: die selbstreflektorische und selbstregulierende Anwendung und Rückbeziehung dieses Simulationszusammenhangs. Die Neuzeit verwendet diese Simulation, diese Verblendung, um sich selbst zu begreifen und selbst zu gestalten. Es ist eine Ordnung, welche simulierend diesen Simulationszusammenhang auf sich bezieht, eine Ordnung der Simulakren.

Die erste Ordnung der Simulakren reicht nach Baudrillard von der Renaissance bis zur französi-

schen Revolution. Diese erste Ordnung beruht auf dem Schema der Imitation, sie handelt vom Naturgesetz des Wertes, sie folgt der Demokratie der Konkurrenz. Es ist eine Imitation des Menschen, theatralisch, mechanisch und wie ein Uhrwerk, hier gehorcht seine Technik der Analogie. In der zweiten Stufe der Simulakren steigert sich der Zusammenhang zur Äquivalenz, die Produktion ist das bestimmende Schema des industriellen Zeitalters. Die Ordnung wird bestimmt vom Marktgesetz des Wertes, das freie Spiel der Konkurrenz ist zur Kalkulation von Kräften geworden. Das Simulakrum zweiter Ordnung ist operativ. Das Simulakrum der dritten Ordnung nun ist operational. Nicht mehr Imitation oder Produktion bilden das Schema der dritten Ordnung, der jetzigen Ordnung, sondern Simulation selbst. Das Strukturgesetz der Werte ersetzt das Naturgesetz wie auch das Marktgesetz der Werte. Es gibt keine Imitation des Originals mehr wie in der ersten Ordnung, aber auch keine Serie mehr wie in der zweiten Ordnung: Es gibt Modelle, aus denen alle Formen durch leichte Modulation von Differenzen hervorgehen. Nicht mehr Imitation oder Produktion, sondern Reproduzierbarkeit ist der Kern einer Ordnung der seriellen Simulation. Interdeterminismus und Code sind die neuen Zauberwörter einer Ordnung, welche nicht mehr nur Simulation der Simulation, das Simulakrum imitiert oder produziert, sondern das Simulakrum selbst simuliert. Die Realität ist zur Hyperrealität mutiert, verkommen oder geworden. Die Variante der systemischen Betrachtung des Menschen wie auch die frei kreative Variante sind Ausdruck einer Ordnung, welche heute in bipolarer Ausprägung nur die oligarchischen Grundlagen der Gesellschaft verschleiert und selbst reproduziert. Mehr noch erscheint auch die andere Ebene, welche von Machtfragen und individuellen Natürlichkeiten auf eine gesellschaftliche Perspektive geht, also Hardt und Negri, hier nur als eine Seite einer höher geschraubten, aber interdeterministischen Bipolarität. Systemische Betrachtung als auch voraussetzungslose Phantasie auf gesellschaftlicher Ebene erscheinen hier nur als simulierte Höhersetzung des simulierten Simulakrum. Die Vorstellung der Multitude ist hier genauso Ausdruck einer unentrinnbaren Ordnung wie eine technokratische Elite oder ein vernünftiger Verfassungspatriotismus.

Dies erscheint pessimistisch-apokalyptisch und lässt liberale, sozialistische oder avantgardistische Lösungen in einem Licht der Selbstbefangenheit erscheinen oder gar schlimmer als unbewusst böswillige Verstärkungen der angenommenen Hyperrealität. In dieser Leseart wird es fast notwendig, einen Mythos des 21. Jahrhunderts zu fordern, der jenseits von rechts und links agiert. Nicht ohne Grund wird diese fast schon mystische, nicht nur als voraussetzungslose Phantasie, sondern als extatisch-aktionistisches Erleben für die Neue Rechte interessant. Kann man doch nun mit einem dystopischen Baudrillard jeglichen Fakten-Bezug bestreiten und sogar noch den schöpferischen Führer konstruieren. Weg mit dem Geist von 68.

Es dürfte klar sein, dass dies eine unhaltbare Leseart ist. Für Baudrillard gibt es eine Alternative; die Poesie und den symbolischen Tausch. Doch sollte man sich hüten, hier nun die zu erwartende Variante der voraussetzungslosen Phantasie auf gesellschaftlichem Level zu entdecken. Für Baudrillard ist die Poesie ein Spiel mit Zeichen, welches durch dieses Spielen seine Referenz wie auch alle Inferenzen aufhebt, indem es diese aktiv zerstört. Der symbolische Tausch teilt weder Werte noch Begriffe, sondern vernichtet diese und hinterlässt eine unaussprechbare Hypothek, die Hypothek einer gemeinsam geteilten Welt. Weder eine Revolution der Eliten, noch eine Revolution der Denkungsart, noch eine Revolution der Multitude oder eine Revolution eines vom Schicksal geküssten Führer lässt sich hier begründen. Poesie und Witz sind Subversionen durch Revisionen.

„Allein jene Subjekte, die wie die Wörter ihre Identität aufgeben, sind der sozialen Reziprozität im Lachen und im Genuss geweiht“, heißt es am Ende des Buches „Der symbolische Tausch und der Tod“. Baudrillard starb 2007 ohne Revolution, mit Revolution und gegen „Die“ Revolution.

Meine Damen und Herren, dieser kleine Ausflug zeigt uns mehrere Punkte.

Erstens wird das Problem der Privatheit weiter eine der großen Herausforderungen bleiben und die Gestaltungskämpfe nicht nur unserer Generation fesseln, sondern hoffentlich auch der nach uns kommenden.

Zweitens dürfte es klar geworden sein, dass die Bestimmung dieser vermeintlich einfachen Kategorie nicht nur abhängig ist vom verwendeten Menschenbild, sondern auch davon, auf welcher Variante und Ebene dieses verortet wird. Das Wissen des Ichs ist eine ungeklärte und unabgegoltene Problematik.

Drittens hoffe ich, sie konnten erkennen, dass diese Entscheidung nicht nur eine theoretische ist, sondern eine zutiefst politische. Welche Reform, Revolution oder Gestaltung sich findet und einstellt, ist abhängig von unserem Wissen, von unserer Vorstellung des Ichs, unseres eigenen Ichs.

Viertens lässt sich ein Spalt, ein Licht in der Ferne, ein offener Abgrund erkennen, welcher nicht mit Identität, Identitäten oder ähnlichem operieren muss. Vielleicht sollten wir tatsächlich mehr lachen in Anbetracht von Ängsten, vermeintlichen Ängsten oder jeglicher irrationaler Rationalitäten.

Fünftens zeigen die Diskussionen der 1960er Jahre als auch der heutigen Zeit eine unheimliche Parallelität, wenn nicht gar eine flache Wiederholung. Seltsamerweise scheint Geschichte still zu stehen, wenn es um den Menschen und um das vermeintlich Andere seiner selbst geht; die Technik. 2011 erlebten wir den arabischen Frühling. Zum ersten Mal bewegten sich soziale Proteste über Ländergrenzen hinweg, getragen von sozialen Netzwerken, welche erst seit 2007, also mit Baudrillards Tod, durch das Smartphone direkt koordiniert werden konnten. Wir erlebten 2014 die Gründung des sogenannten Kalifats des I.S. Der Terrorismus, welcher für Baudrillard noch staatenlos sein musste, um Ausdruck der Hyperrealität zu sein, koordiniert sich selbst zum Ordnungsraum, getragen und verwaltet durch soziale Netzwerke und die neuen Gadgets, welche dieses Jahrzehnt erwartbar aus den Angeln hebt. Wir erlebten 2016 Brexit und Trump. Die Hoffnung der Multitude-Revolution wurde beendet durch dieselben Strukturen und Geräte, die diese Hoffnung 2011 erst möglich machten. Man rettet sich in postfaktische Emotionalisierungserklärungen und sieht nicht das Aufbrechen alter tradierten Denkungsweisen durch eine Interoperationalität der Geräte, Anbieter und Nutzer, welche eben nicht nur postkonventionelle Moral unterstützen, sondern auch fast schon vergessene rückwärtsgewandte Sittenkonformität.

Ungleichzeitigkeit der Entwicklung, interne Spaltungen der Gesellschaft, nicht nur in Schichten oder Klassen, sondern in Unterklassen und die Hoffnung auf „Die“ Revolution waren und sind die eigentlich problematischen Felder dieser Analysen und politischen Gestaltungen. Geister des Geistes von 68.

Rechts und Links sind nicht tot, sondern umkämpfter als je und unschärfer den je. Der Geist und seine Geister spuken weiter.

Vielleicht ist der digitale Wandel heute, im Jahr 2017, in der Lage, sich nicht als „Die“ Revolution zu begreifen und dennoch den Weg für Künftiges – reflektorisch als auch aktionistisch – offen zu

lassen. Schützen wir nicht nur die Privatheit, sondern auch die Möglichkeit, über derartiges zu lachen.

Ich bedanke mich und bin gespannt auf ihre Fragen und Anmerkungen.